Zeitschrift: Gutes Bauen, schönes Wohnen, gesundes Leben
Herausgeber: Gutes Bauen, schönes Wohnen, gesundes Leben
Band: - (1950)
Heft: 4

Artikel: Lieber eine Linde
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-650936

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

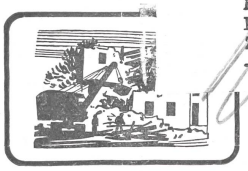
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

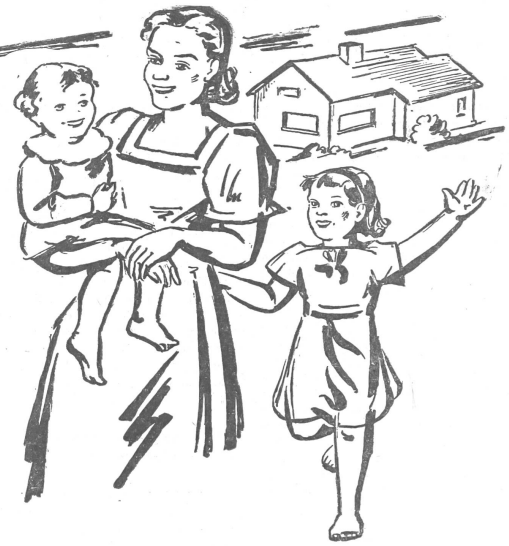
Per A 4487

Herrn Forster
Klosbachstr. 148
Zürich

Abgereist
Partì
Partito

BIBLIOTHEK ZÜRICH





Gutes Schönes Gesundes BAUEN WOHNEN LEBEN

Zeitschrift für Bauprobleme, Wohnungsfragen und die Lebensgestaltung **Zürich** **Herbst 1950** **Nummer 4**

LIEBER EINE LINDE ...

Städte, Burgen und Klöster sind in Stein geschriebene Geschichte und verdienen als heute noch lebensvolle Zeugen des Kulturwillens unserer Vorfahren unsere besondere Anhänglichkeit und sorgsame Pflege. Das gilt heute in vermehrtem Maße, nachdem im vergangenen und zu Anfang unseres Jahrhunderts mit diesen Denkmälern aus früheren Zeiten wenig pietätvoll umgegangen und viel schönes und wertvolles Kulturgut unwiederbringlich zerstört worden ist.

«In der Erinnerung an die alte Zeit und die großen Beispiele der Vorfahren liegt eine unwiderstehliche Gewalt», stellte der bekannte Geschichtsschreiber Ranke fest. Dieser Kraft bedarf auch die schweizerische Demokratie und wird ihrer je und je bedürfen. Es ist deshalb unsere Pflicht, die historischen Bauten und Stadtbilder als lebendige Erinnerung an die große Geschichte und Tradition der Eidgenossenschaft zu erhalten.

Es kann sich dabei natürlich nur darum handeln, typische, kunst- und kulturhistorisch wertvolle Bauten zu konservieren. Vor allem ist aber auch die grundsätzliche Erhaltung des Altstadtbildes wesentlich, kommt doch den Gassen und Plätzen an sich schon historische und künstlerische Bedeutung zu, ebenso sehr aber auch als zeitgemäßen Rahmen zu den erhaltungswürdigen Bauten, den Kirchen, Wohnhäusern, Türmen und Brunnen. Verändern wir diesen Rahmen, so büßen die Bauwerke an Wirkung ein. Ein Münster, das die umgebenden mittelalterlichen Häuser überragt wie ein Hirte die Schafherde, ein Rathaus oder Zunfthaus, das in seiner alten, schlichten Umgebung sich überaus stattlich und repräsentativ ausmacht, sie alle würden an modernen breiten Straßen und großräumigen Plätzen, inmitten der Baumassen moderner Geschäftshäuser hoffnungslos untergehen.

Das Bestreben, die alten Stadtbilder als wahrhafte Kulturzeugen aus vergangenen Tagen zu erhalten, verbietet, an ihnen wesentliche Veränderungen vorzunehmen, wie zum Beispiel die Verbreiterung der Gassen. Sie könnte wirklich nur schädliche Folgen haben. Sie stört die Proportionen. Berücksichtigen wir ferner, daß solche Verbreiterungen ja nur stückweise nach Maßgabe der zum Abbruch und Neuaufbau kommenden Häuser durchführbar sind, so ist leicht einzusehen, wie durch diese Tendenzen in die bis anhin geschlossenen Baufronten alter Gassen störende Lücken gerissen werden, die sich Jahrzehnte und Jahrhunderte erhalten können.

Meist wird die angestrebte Verbreiterung der Gassen mit wohnungshygienischen Gründen vertreten. Solche sind gewiß nicht von der Hand zu weisen, sie sind aber nicht so entscheidend, daß ihretwegen die Veränderung des alten Stadtbildes zu rechtfertigen wäre. Die Hauptgassen, um deren Erhaltung es geht, haben fast durchweg eine Breite von sechs bis sieben Metern, entsprechen also den als minimal angenommenen Gebäudeabständen. Eine Verbesserung kann gassenseits zudem durch eine Reduktion der Gebäudehöhen herbeigeführt werden. Damit wird gleichzeitig die ursprüngliche Proportion der Häuser wieder hergestellt, die durch hemmungslose Aufstockungen meist erst des 19. Jahrhunderts zerstört worden ist. Die Hauptsanierung der Altstadtwohnungen wird aber durch die Beseitigung der Hofüberbauungen und durch massive Auskernungen angestrebt werden müssen, wodurch weder das Gesicht der Gassen und Plätze noch erhaltungswürdige Bauten tangiert werden, liegen letztere doch durchweg an den Hauptgassen und nicht im Inneren von Gebäudegevierten.

Damit entfällt der Hauptgrund für eine Verbreiterung der Gassen. Vom Standpunkte des Verkehrs aus braucht eine solche nicht ins Auge gefaßt zu werden. Für den großen Durchgangsverkehr ist auch eine wesentlich verbreiterte Altstadtgasse zu schmal, abgesehen davon, daß immer Engpässe bleiben werden, die einen flüssigen Verkehr unmöglich machen. Was ist in den letzten hundert Jahren alles dem Verkehr geopfert worden: Häuser, Stadttore, Türme, Brunnen usw. Und der Erfolg? Die unter großen finanziellen Opfern geschaffenen Passagen erwiesen sich immer wieder als zu eng, und man kam schließlich nicht darum herum, den Durchgangsverkehr auf Umfahrungsstraßen um die Stadtkerne herumzuführen. Für den Zubringerdienst aber genügen die alten Gassen auch heute noch, ist der Verkehr doch durch die schnelleren und wendigeren modernen Fahrzeuge gegenüber früher wesentlich erleichtert worden.

Parkplätze gehören nicht in die Altstadt, sondern an ihre Peripherie. Pflanzen wir auf unsere schönen Altstadtplätze lieber eine Linde, statt Autos. Wir tragen damit wesentlich zur Sanierung der Altstädte bei, indem wir der Anwohnerschaft mehr Ruhe gewährleisten. Zugleich machen wir uns um die Gesundheit unserer motorisierten Mitmenschen verdient, wenn wir sie zwingen, ein paar Schritte vom Parkplatz zum Arbeitsplatz zurückzulegen. Die alten Stadtteile sind bei uns nirgends so weiträumig, daß nicht jeder Punkt von der Peripherie aus ohne großen Zeitverlust zu erreichen wäre.

Unsere Altstädte als Ganzes genommen, wie ihre Gassen, Plätze, die einzelnen Häuser und Brunnen, sind Denkmäler, Kulturdenkmäler aus vergangenen Jahrhunderten. Niemandem würde es einfallen, einen Brunnen oder eine Statue durch eine mehr oder weniger aufdringliche Reklame zu verunstalten. Bei den von unsern Vorfahren auf uns gekommenen Bauten kennt man diesbezüglich keine Hemmungen. Da werden von den Eigentümern, Mietern und ihren Lieferanten die Hausmauern mit Reklameschildern so bepflastert, daß vor lauter Reklamen von der Fassade kaum mehr etwas zu sehen ist. Ein derartiges Gebaren zeugt weder von Kulturgesinnung noch von Geschmack. Man beschränke sich deshalb in der Altstadt auf ein diskretes Firmenschild, das auch nachts, durch verdeckte Lampen angestrahlt, zur Wirkung gebracht werden kann.

Jeder Bauherr und jeder Architekt, der ein Gebäude in der Altstadt neuerstellt oder umbaut, sollte sich ein Beispiel nehmen an der Rücksicht, die unsere Vorfahren bis Ende des 18. Jahrhunderts auf die Gegebenheiten der Umgebung genommen und denen sie ihre Neubauten in Größe, Baustoff usw. angepaßt haben. Die Altstadt ist historischer Boden und beansprucht pietätvolle Einfügung und Verzicht auf Extravaganzen hinsichtlich Stil, Dimensionen und Material. Je schlichter ein Neubau, je unauffälliger, desto besser wird er sich der Umgebung anpassen.

Diese wenigen denkmalschützlerischen Gesichtspunkte beleuchten nur einen kleinen Teil der Aufgaben, welche die Sanierung unserer Altstädte zeitigt. Sie zeigen aber auch, daß das Problem nicht vom rein finanziellen, hygienischen oder verkehrspolizeilichen Standpunkt aus behandelt werden darf, sondern einer eingehenden Gesamtplanung auch in historischer und ästhetischer Hinsicht ruft. *Pfgr.*

Die wahrhaft malerische und poetische Schipfe an der Limmat unterhalb des Lindenhofes. Heute würde es niemand mehr wagen, sie abbrechen zu lassen, wie dies einst gefordert wurde. Aber renovieren sollte man sie doch, sie verdient es.